

Rosia, den 28. März 2015



(Sonnenaufgang in Rosia, Januar)

Liebe Freunde und Bekannte,
mit einem Bild das gar nicht dem März entspricht beginne ich meinen Rundbrief mit dem Jahresbeginn in eisiger Kälte, die von kurzer Dauer war. Zum Glück, wenn ich an die Lebensbedingungen in den rumänischen Dörfern denke.
Im Januar besuchten knapp 1/3 der Kinder den Kindergarten und die Schule. Die Dörfer waren menschenleer. Bei Temperaturen tagsüber bis -18°C und nachts -26°C bleiben die Menschen auf dem Land in ihren Häusern oder Hütten und oft einfach im Bett um nicht zu frieren und weil z.T. die entsprechende Kleidung fehlt, um bei diesen Temperaturen nach draussen zu gehen.
Da lebe ich in einer luxuriösen Situation, weil ich mir die Gasheizung leisten kann, diese auch funktioniert und mein Zimmer immerhin noch 16°C warm wurde. Während dieser Zeit schlief auch ich mehr, so tief wie eine Bäarin in der Höhle und meine Essgewohnheiten passten sich den Gegebenheiten an. Nie hätte ich in dieser Zeit den fehlenden Salat vermisst. Ich hatte Lust auf „wärschafte“ Kost wie Linsen, weisse Bohnen und Bratkartoffeln, alles was wärmt und nährt. Das ist ein weiterer Luxus, eine Küche zu benutzen, wo ich kochen kann und eine Dusche mit warmem Wasser. So kam ich mit der Kälte gut zurecht, doch ehrlich gesagt mit dem Gedanken im Hintergrund, dass es auch da mal wieder Frühling wird.
Und so ist es nun auch. Es ist als ob die Hügellandschaften langsam ihr braunes Winterfell mit einem grünen austauschen würden. Die Schafherden mit den Osterlämmern sind wieder unterwegs und die ersten Blüten öffnen sich. Die Frühlingssonne wärmt und die Kindergartenklasse wächst wieder, nachdem mehr als

die Hälfte der Kinder nun wegen Krankheit über mehrere Wochen gefehlt haben. Bronchitis, Lungenentzündung, lang anhaltendes Fieber. Die Lebensbedingungen der Kinder sind ja nicht gerade zum gesund werden. Da war einiges, das mich manchmal leer schlucken liess und ich bewundere die Aerzte im Dorf, wie sie das alles meistern. Die wärmere Jahreszeit vereinfacht einiges, auch das Waschen. Einige Kinder strotzen vor Schmutz und stinken fürchterlich und über Läuse und Flöhe muss man gar nicht erst sprechen wollen. Ich meine dies nicht entwürdigend aber ich muss es so heftig schreiben, weil es so ist. Es gäbe an der Schule Dusche und eine Waschmaschine, die die Eltern mit den Kindern benützen könnten (gesetzlich ist es nicht erlaubt, dass wir die Kinder waschen oder duschen). Bis heute ist mir noch keine Idee gekommen, dass sich die Eltern nicht schämen müssten, duschen und waschen zu kommen. Vielleicht könnte man dies mit einem Kaffee und Kuchen anbieten tun, mit einem Ort zum schwatzen.

Warum ich das einführend erwähne, möchte ich mit einem Erlebnis schildern. Mit einer Klassenlehrerin zusammen fuhren wir in ein Nachbardorf, um eine Familie zu besuchen und sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie noch zwei Tage Zeit hätten, eines der Kinder, das bei uns im Kindergarten ist für die Schule einzuschreiben. Ein armseliges Dorf, mit einer grossen Hüttensiedlung, an deren Ende die Familie wohnt, die wir besuchten. Eine Backsteinhütte, sparend mit Mörtel gebaut. Das Unterdach aus Stroh, dünnen Holzleisten und Pappe konstruiert und das Dach ohne Frontseiten z.T. mit Löchern, weil die Ziegel runter rutschten. Zum Weg hin ein neu eingesetztes Fenster. Hinter dem Haus hat es Gehege und eine Art Unterstand für ein paar Kühe und ein Pferd. Eine kleine Tür zur Hütte steht offen. Lehm Boden, die Wände mit Verputz und Wasserflecken versehen. Ein einziger Raum, Platz für ein Ehebett, ein kleines Eckschränkchen, ein einfach gezimmertes Regal und ein Holzöfchen, so gross wie ein 10l Eimer. Keine Elektrizität, kein Wasser. Ob es bei den Tieren eine Wasserquelle gibt, weiss ich nicht. An der Wand hinter dem Bett hängt ein Wandteppich mit dem Bild des Christus mit Schafen. An der Decke hängt ein Kinderbettchen für das jüngste, in die kälteste Jahreszeit geborene Kind. Dann sind da drei Knaben im Alter von 3, 6, und 9 Jahren, die mit den Eltern Hütte und Ehebett teilen. Es ist ein besonderer Ort, anders als viele dieser Hütten, die in den rumänischen Dörfern nach wie vor nicht die Ausnahme sondern die Regel sind. Es ist den Umständen entsprechend ein gepflegter Ort, wo die Menschenwürde nicht verloren gegangen ist, ein Ort, wo etwas Sorgfältiges lebt, wo sich eine Mutter und ein Vater unglaublich bemühen und ihren Kindern mal ein anderes Leben ermöglichen möchten. Warum kamen denn die Kinder seit sieben Wochen nicht mehr zur Schule? Weil den Eltern das Waschen der Kleider im Moment kaum möglich ist (der Vater arbeitet in Sibiu in der Industrie) und somit den Kindern die Kleidung für die Schule fehlte.

Dieser Besuch beschäftigte mich nachhaltig. Traf mich. Es breitete sich ein Ohnmachtsgefühl aus, das wieder vergeht, weil es nichts nützt. In solchen Momenten gehe ich gerne zu Fuss ein Stück weit durch die Hügellandschaft nach Hause oder ich treffe nicht zufällig Freunde, mit welchen ich über was ganz anderes sprechen kann und spätestens wenn ich am nächsten Tag wieder in all die Kindergesichter blicke, weiss ich, warum ich diese Arbeit tue, die aufs Ganze gesehen so gering erscheint.

Und im Kindergarten, in der Schule? Da gesellten sich einige neue Tätigkeiten hinzu. Mit der 2./3. Klasse mache ich nach Möglichkeit einmal in der Woche Musik. In der Mittagspause und nach der Schule kommen oft die Jugendlichen der Schule um zu

zeichnen, zu werken, zu musizieren oder mir auch beim Putzen zu helfen. Das sind auch ganz schöne und manchmal heftige Erfahrungen bezüglich der Impulsivität, des Grenzen setzen und Abmachungen einhalten.

Morgens bin ich immer im Kindergarten und da habe ich nun meinen Ort auch gefunden. Die Kindergärtnerin lässt mir viel Freiraum und wir haben einen guten Weg der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung gefunden. Wenn es die Situation zulässt, kümmere ich mich um Kinder die kaum oder noch gar nicht sprechen und eigentlich dringend heilpädagogische Begleitung benötigen würden. Wenn alle Kinder da sind, geht das nicht, denn dann begleite ich das Freispiel, so dass die Kindergärtnerin sonstige Arbeiten machen und die Erzieherin mit ein paar Kindern das Frühstück vorbereiten kann.

Das zusammen Spielen im Freispiel hat einiges in Gang gebracht und wenn ich an die Bedingungen der Kinder denke, staune ich, was ihnen alles möglich ist und wie sie kleinste Impulse umsetzen und weiter entwickeln können, so dass es mich dann nur noch am Rand braucht.



(Baukunst, ein Gemeinschaftswerk von vier Knaben)

Am Anfang des Kindergartenjahres, schoben die Kinder die Bauklötze von einer Ecke zur andern und das Spiel bestand darin, einander die Klötze zu stehlen, was zu heftigen Streitigkeiten führte. Als die ersten gemeinsamen Kunstwerke entstanden,

wandelte sich dieses Spiel schlagartig. Nicht mehr das Stehlen und um die Klötze streiten war von Bedeutung, sondern möglichst alle Bauelemente und anderes zu verwenden, um ein Castel (Schloss) zu bauen. Manchmal bauen bis zu 7 Kinder mit, erproben mit Hingabe und Sorgfalt was möglich ist und Streit gibt es kaum mehr. Ich baue nur noch selten mit, werde aber zur Einweihung eingeladen.



(Kochen wie zu Hause in der Hütte)

Hie und da setze ich mich einfach in die Nähe der Puppenecke und lausche den Zwiegesprächen der „Erwachsenen“. Manchmal werde ich bedient mit allerhand fein gekochtem. Trinken? „bere“? „Nu, multumesc nu imi place“, so dass mir nun immer „ceai“ oder „cafea“ serviert wird. Da ist der Ort, wo sich das Familien- und Dorfleben spiegelt. Tja..... eine aufschlussreiche, traurige und auch fröhliche Welt, wie die Harmonien der rumänischen/ziganischen Musik.



(„Singender Fuchs“, von einem 6-jährigen Knaben)

Farben und Zeichnungspapier kennen die Kinder aus dem Kindergarten, so dass die Kindergärtnerin das Zeichnen aufbauen muss, damit die Kinder überhaupt zu Motiven kommen, d.h. auf die Idee, dass da ein Bild entstehen könnte. Das Zeichnen ist nicht wegzudenken und eine der wichtigsten Tätigkeiten, weil sie so tief wirkt. Regelmässig kam ein Knabe morgens in den Kindergarten und fasste bereits nach wenigen Minuten die erste Sanktion und dies zog sich über den ganzen Morgen hin, weil er von einem Konflikt in den anderen geriet. Die riesige Kindergemeinschaft überfordert ihn so, dass er konstant zuschlug und andere Kinder kniff und trat. Ich versuchte ihn morgens aufzufangen und ins freie Spiel zu führen, damit er den Tag anders beginnen kann. Dann gab es eine glückliche Wende. Jeden morgen will er zuerst ein Bild zeichnen. In sich zur Ruhe kommend und unglaublich kunstvoll arbeitet er da, seufzt, schmunzelt, manchmal lacht er sogar und sein starrer Blick verändert sich. Es kommt mir immer so vor, als hätte der Knabe im Zeichnen ein Stück Heimat gefunden. Das finde ich schon erstaunlich, wenn ich an seine Lebensumstände denke, die fern von jeder Menschenwürde liegen. Oft sagen die Kinder: Das kann ich nicht. So war das auch bei dem Knaben der das fotografierte Bild zeichnete. Anfangs bekritzelte er das Papier, dann zeichnete die Kindergärtnerin mit den Kindern Bäume. Das nahm er auf und mit der Zeit kamen noch Sonne, Mond, Sterne, Himmel und Erde hinzu. Dann hatte ich mal Zeit und ich konnte mich zu ihm setzen. Es entstand eine Geschichte: die Tiere suchten beim Baum Schutz (da muss ich anmerken, dass die Kinder das Zeichnen von Tieren und Pflanzen überaus gerne haben, insbesondere Pferde). Wie sieht ein Fuchs aus, ein Hase, ein Vogel, ein Eichhörnchen, ein Bär, eine Ziege, ein Pferd? Seitdem scheut der Knabe nichts mehr oder meint, er könne es nicht. Was mich so beeindruckt ist, dass er manchmal ganz eigene Farbgebungen wählt, wie z.B. eine knallrote Kuh, mit gelb, blau und grünem Hintergrund. Das war eines seiner ersten Bilder, das er ohne mein Dabei-sein zeichnete und seiner Mutter schenken wollte, die sich darüber sehr freute.



(Theater im Kindergarten: Schneewittchen)

Das ist die einzige Möglichkeit, damit die Kinder den Geschichten lauschen und es still wird. Innerhalb kurzer Zeit, erzählen und spielen die Kinder die Geschichten selber, indem sie sich mit der jeweiligen Rolle inniglich verbinden und wir

Erwachsene Zuschauer und Zuhörer werden. Da bewirkt die Kindergärtnerin unglaublich viel.





(Feste mit den Eltern: Fasnacht zum Thema bäuerliches Handwerk, der erste März „Märzchen“ und Frauentag in der Schweiz ist das der Muttertag)

Feste lassen den harten Alltag mal für eine Weile vergessen und hie für werden die Kinder gekleidet... Potz tausend!

Das ist es, was mir jeden Tag die Kraft gibt, in diese Welt der Kinder und Jugendlichen einzutauchen, zu schauen was es denn heute braucht, erleben zu dürfen, was sich da entwickeln kann. Es bestätigt mir einmal mehr, wie bedeutend die gestalterischen Elemente sind. Musik, Tanz, Theater, Zeichnen, Malen, Plastizieren, Nähen, Schreinern etc. darin sind sie Künstler. Es sind Momente im Leben dieser Kinder und Jugendlichen, wo die ganze Misere nicht anwesend ist, worin sie mal nicht gestört werden und etwas zum Blühen kommen kann.

Seit dem Beginn des zweiten Halbjahres meines Aufenthaltes in Rumänien und nach meinem kurzen Besuch im Februar in der Schweiz stimmte es mich in den letzten Wochen auch nachdenklich, weil ich wusste, dass ich diesen Ort in einem halben Jahr wieder verlassen werde. Ein Ort, der ich mit allen Stolpersteinen und allem Herrlichen lieb gewonnen habe. Das war nicht ganz einfach und darüber konnte ich nur mit mir selber sprechen.

Vor einer Woche gab es eine so schnelle und plötzliche Wende, dass ich es bis zum heutigen Tag eigentlich noch nicht ganz fassen kann. Die Schulgründerin lud mich zu einem Gespräch ein. KollegInnen sprachen sie scheinbar immer wieder darauf an,

ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, dass ich an der Schule bleiben könnte, insofern ich das auch möchte. Wenn das vom Kollegium so gewollt wird, ich niemandem eine Arbeitsstelle wegnehme, so bleibe ich sehr gerne. Ein gegenseitiges „Ja“. Ein unverhofftes Geschenk. Ein Geschenk, welches mit Herausforderungen verbunden ist, eines das ich fortwährend auspacken werde, denn viele Ideen sind darin eingepackt. Darüber schreibe ich aber ein andermal.



(Mittagessen im Kindergarten)

Es ist für mich ein österlicher Gedanke, dass ich weiterhin mit all den Menschen am selben Tisch sitzen werde.

Einmal mehr danke ich euch, dass ich euch einen weiteren Brief zusenden kann. Denn gäbe es Rumänien, so wie es jetzt ist ohne all die Menschen im Westen?

Nun wünsche ich euch eine schöne Osterzeit und einen sonnigen, blühenden Frühling.

Liebe Grüße
Johanna Reber